

BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

Nr.22

(September 1976)

Hans Dieter Mummendey:

Eine Untersuchung zur Differenziertheit
des generellen und des situationsspezi-
fischen Selbstbildes

Zusammenfassung:

In mehreren sukzessiven Untersuchungen an insgesamt 171 Personen konnte die Annahme, Selbsteinschätzungen in Bezug auf eine konkrete Situation fielen differenzierter aus als allgemeine, transsituative Selbstbeurteilungen, nicht bestätigt werden. Stattdessen ergaben sich Tendenzen im Gegensinne dieser Annahme. Die Ergebnisse werden unter anderem in Hinblick auf das Problem der Generalität selbstbezogener Kognitionen diskutiert.

Frau Gabriele Sturm, Herrn Bernd Schiebel, Herrn Bernhard Hesener und Frau Rosemarie Mielke danke ich für ihre Unterstützung bei dieser Untersuchung

Problemstellung

In Persönlichkeitsforschung und Entwicklungspsychologie schenkt man heute nach wie vor Selbstkonzepten große Aufmerksamkeit. Man glaubt auf die Erforschung von Entwicklung und Struktur selbstbezogener Kognitionen zur Erklärung und Vorhersage menschlichen Verhaltens weniger denn je verzichten zu können. Die gegenwärtige kognitive Wende (oder Welle) im Bereich der Erforschung des Lernens und der Verhaltensmodifikation (vgl. etwa MAHONEY 1974, BANDURA 1977) unterstreicht diese Bedeutung selbstbezogener Kognitionen durch Schwerpunktsetzungen z.B. bei den Prozessen der Selbstkontrolle, der Berücksichtigung von Selbsteinschätzungen als Moderatorvariablen oder der Einführung von Beurteilungen eigener Wirksamkeit (self-efficacy) als Steuerungsvariable für Verhaltensresultate.

Allerdings geschieht die Beschäftigung mit dem Selbst oder Selbstkonzepten auf theoretisch äußerst heterogene Art und Weise. So enthielt die Literaturliste zur Arbeitsgruppe "Aufbau und Veränderung des Selbstkonzepts über die Lebensspanne" des Internationalen Forschungsseminars für Entwicklungspsychologie in Herl/Trier 1977 (ISEP) neben BEMs Theorie der Selbstwahrnehmung und WICKLUNDS Theorie der "objective self-awareness" u.a. GERGENs Untersuchungen zum Selbstkonzept, Beiträge der Attributionstheoretiker (z.B. NISBETT & VALINS) sowie ERIKSONs und LOEVINGERS Analysen der Ich-Entwicklung. Größere Übereinstimmung als in den genannten theoretischen Ansätzen scheint dagegen im Methodischen zu herrschen, soweit empirische oder experimentelle Untersuchungen als Mittel der Datengewinnung dienen: In der Mehrzahl der Untersuchungen zum Selbstkonzept und zur Selbsteinschätzung haben die untersuchten Personen die Aufgabe, sich selbst entweder frei oder nach vorgegebenen Selbstbeurteilungsskalen zu beschreiben. Diese Selbstbeschreibungen können sich auf ganz konkrete Situationen beziehen, sie können aber auch auf der Ebene von Eigenschaften (traits), d.h. mit dem Anspruch relativer und transsituativer Konsistenz geschehen.

Die Betrachtung dessen, was Personen in Untersuchungen zur Selbsteinschätzung eigentlich tun, führt somit zu einem zentralen Problem gegenwärtiger wie auch bisheriger Persönlichkeitsforschung, nämlich zum Komplex "Person und Situation" und dem Für und Wider seiner interaktionistischen Auflösung (vgl. z.B. GRAUMANN 1975, ENDLER & MAGNUSSON 1976, MAGNUSSON & ENDLER 1976, OLWEUS 1976 u.v.a.).

Bisherigen eigenen Untersuchungen zur Selbsteinschätzung (SCHMIDT 1976, MUMMENDEY, MIELKE, MAUS & HESENER 1977a, MUMMENDEY, HESENER & ISERMANN 1977b) könnte danach entgegengehalten werden, daß deren Beschäftigung mit Selbstbeurteilungen auf Trait-Niveau, also Be-eigenschaften etwas Artifizielles und für die untersuchten Personen Schwieriges, somit vermutlich Undifferenziertes darstelle; Selbstkonzepte seien situationspezifisch zu differenzieren und die erhobenen Selbstbilder in spezifischen Situationen entsprechend differenzierter. Eine solche Auffassung wäre demnach beiden anfangs kurz skizzierten psychologischen Strömungen der Gegenwart verpflichtet: Die besondere Wichtigkeit der Erfassung von Selbstkonzepten wird anerkannt, es wird jedoch vorgeschlagen, selbstbezogene Kognitionen, d.h. in der Praxis Selbsteinschätzungen auf entsprechenden Selbstbeurteilungsskalen auf jeweils ganz konkrete Verhaltenssituationen zu beziehen, anstatt auf ein globales, transituativ konsistentes, generelles Selbstbild zu rekurrieren.

Zwar könnte gegen Kritik an der Selbstbeschreibung auf Eigenschaftsniveau eingewandt werden: Die eigenen Arbeiten, die sich eines 18 teiligen Selbst-ratingverfahrens mit unterschiedlichen Instruktionen bedienen, gehen von einem Selbstkonzept-Konzept aus, welches Selbst-Einstellungen, also gleichsam soziale Einstellungen, deren Objekt die eigene Person ist, postuliert. Die relative Konstanz bzw. Konsistenz selbstbezogener Kognitionen über unterschiedliche Situationen hinweg ist also gerade Bestandteil des hier zugrundegelegten Selbstkonzeptes. Zweitens wurde bereits früher argumentiert, daß unsere Erfahrungen mit Selbstratings dahin gehen, daß es den untersuchten Personen keine Schwierigkeiten macht, ja sogar leicht zu fallen scheint, sich selbst anhand von Selbstratingskalen mit einem übersituativen Allgemeinheitsanspruch zu beurteilen. Dies mag darin begründet sein, daß die naive, die Alltags-Psychologie dem "charakterologischen" Eigenschafts-Konzept stärker zu frönen scheint als der persönlichkeitspsychologischen dynamischen (nicht im freudianischen Sinne) und situationsbezogenen Auffassung von Persönlichkeitsmerkmalen. Gemäß der Annahme einer gewissen Äquivalenz von Fremd- und Selbstwahrnehmung und -beurteilung müßte dies eventuell auch auf Selbsteinschätzungen der hier betrachteten Art zutreffen.

Auf der anderen Seite erscheint jedoch die schon geäußerte Auffassung sehr einsichtig, daß Personen sich in Bezug auf ganz konkrete, spezifische Situationen allein schon deshalb differenzierter einzuschätzen vermögen, weil

sie über ihr Verhalten in diesen Situationen mehr und detailliertere Informationen - z.B. in Form sozialer Rückmeldungen - besitzen. Daß Personen - in Analogie zur Fremdbeurteilung - bei der Selbstbeurteilung dann differenziertere Urteile abgeben, wenn sie über das Urteilsobjekt (also sich selbst) mehr Informationen erhalten haben, konnten wir zumindest der Tendenz nach kürzlich zeigen (MUMMENDEY et al. 1977b). Es könnte durchaus sein, daß Selbsteinschätzungen, die sich auf eine spezifische, vertraute Situation beziehen, differenzierter und somit im Sinne der bisherigen Arbeiten zuverlässiger als allgemeine "Beeigenschaften" ausfallen (wenn man eine Reduktion des Halo-Effektes als Beitrag zur Erhöhung der Zuverlässigkeit mehrdimensionaler Personbeurteilungen akzeptiert). Eine Zurückweisung der Nullhypothese in diesem Sinne wäre zwar noch kein zwingender Hinweis auf die Notwendigkeit, das Niveau von Eigenschafts-Beurteilungen ein für allemal zu verlassen. Sie könnte jedoch Anlaß zu einer stärkeren Berücksichtigung von Situation und Person-in-Situation bei Untersuchungen zur Struktur und Veränderung von Selbstkonzepten geben.

Daher wird der vorliegenden Untersuchung die Erwartung zugrundegelegt, daß situationsspezifische Selbstbeurteilungen differenzierter ausfallen als allgemeine, transsituative Selbsteinschätzungen.

Diese Annahme soll zugleich für den Fall der fremdvermittelten Selbsteinschätzung gelten. Darunter werden die Selbsteinschätzungen "so, wie man glaubt, daß einen andere Personen sehen", verstanden (Fremd-Selbsteinschätzung). Von dieser auf das Spiegelbild-Selbst COOLEYs und G.H.MEADs zielenden Variablen konnte bei einer weiteren Auswertung der bei MUMMENDEY et al. (1977a) referierten Daten gezeigt werden, daß sie mit der normalen Selbsteinschätzung in einer durchschnittlichen Höhe von 0.48 korreliert. Der Zusammenhang zwischen dem "realen" und dem "fremdvermittelten" Selbstbild ist damit höher als beispielsweise derjenige zwischen dem "realen" und dem "idealen", oder derjenige zwischen der "realen" und der "vergangenen", d.h. auf fünf Jahre zurückblickenden Selbsteinschätzung (durchschnittlich 0.30 und 0.31).

Wenn demnach auch die Erwartung eintreffen sollte, daß situationsspezifische Fremd-Selbstbeurteilungen differenzierter als generelle Fremd-Selbstbeurteilungen ausfallen, so wäre dies ein weiterer Beleg für die These von der größeren Differenziertheit eines situativ bestimmten gegenüber einem globalen Selbstbild.

Methode und Ergebnisse

Versuchsteilnehmer waren zunächst zwei Gruppen von 43 (Gruppe I) und 48 Studentinnen (Gruppe II) aus nicht-sozialwissenschaftlichen Fachrichtungen, die im Frühjahr (Gruppe I) und im Sommer 1977 (Gruppe II) von den Teilnehmern zweier Seminare zur Persönlichkeitsforschung in Einzelversuchen untersucht wurden. Die Seminarteilnehmer (zur Hälfte Soziologen im zweiten Studienabschnitt, zur anderen Hälfte sozialwissenschaftlich interessierte Pädagogen, Mathematiker etc.) unterzogen sich zuvor selbst - ohne Kenntnis der Untersuchungsabsicht - der gleichen Selbstbeurteilungsprozedur wie die Gruppen I und II.

Jeder Versuchsperson (Vp) wurden die 18 Selbstratingskalen von JOHN & KEIL (1972) in der von uns beschriebenen Form (MUMMENDEY et al. 1977a) mit vier verschiedenen Instruktionen vorgelegt.

Die Sieben-Punkte-Skalen erfassen Merkmale, die sich wie folgt überschreiben lassen: Führungsrolle, Person und Fähigkeiten, Geselligkeit, Ausgeglichenheit im Umgang, Selbstsicherheit, Probleme und Beschwerden, Verantwortungsbewußtsein, Gut in Gesellschaft hineingewachsen, Selbstbeherrschung, Toleranz, Um guten Eindruck bemüht, Schwierigkeiten in Gemeinschaft, Leistungsstärke und Anpassungsfähigkeit, Selbstständigkeit und Leistungsstärke, Geistige Fähigkeiten, Verständnis für andere, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, Weibliche/männliche Interessen.

Die vier verschiedenen Instruktionen, denen gemäß die genannten Selbstbeurteilungen von jeder Vp viermal hintereinander vorgenommen werden mußten, waren:

Allgemeine Selbsteinschätzung: Die Vp soll sich so einschätzen, wie sie ihrer Meinung nach allgemein ist; sie soll sich als Überschrift über jede Skala die Worte "Ich bin..." denken

Allgemeine Fremd-Selbsteinschätzung: Die Vp soll sich so einschätzen, wie sie meint, daß andere Menschen sie sehen; sie soll sich dazu ggf. in ihren besten Freund bzw. jemanden, der sie sehr gut kennt, hineinversetzen; sie soll sich als Überschrift über jede Skala die Worte "Andere halten mir für..." denken

Spezielle Selbsteinschätzung: Die Vp soll sich die Situation der studentischen Kleingruppenarbeit, bei der sie mit ihrer Arbeitsgruppe an einem Referat arbeitet, vor Augen führen und sich so einschätzen, wie sie ihrer Meinung nach in solchen Kleingruppensituationen ist ("Bei der Kleingruppenarbeit bin ich...")

Spezielle Fremd-Selbsteinschätzung: Die Vp soll sich so einschätzen, wie sie meint, daß sie von den übrigen Mitgliedern ihrer studentischen Kleingruppe, mit der sie an der Abfassung eines Referates arbeitet, gesehen wird ("Die Mitglieder meiner Kleingruppe halten mich für...")

Die studentische Kleingruppenarbeit wurde als spezielle Beurteilungssituation gewählt, weil sich die Versuchsleiter bzw. Teilnehmer beider Seminare nach kurzer Diskussion darauf einigen konnten, daß es sich hierbei um eine für jede Vp gewohnte und vertraute Situation handelt, denn an der Universität Bielefeld stellt die Erarbeitung von Referaten und anderen Arbeitsergebnissen in studentischen Kleingruppen nicht die Ausnahme, sondern die Regel dar. Für den Fall, daß eine Vp der Auffassung sein sollte, daß sie in unterschiedlichen Kleingruppen unterschiedlich einzuschätzen sei, wurde sie gebeten, sich bei der Selbstbeurteilung auf eine ganz bestimmte, gut vertraute Kleingruppensituation zu konzentrieren.

Die Differenziertheit der Selbsteinschätzung wurde durch vier verschiedene Statistiken erfaßt; drei von ihnen waren bereits früher (MUMMENDEY et al. 1977b) zur Operationalisierung des Halo-Effekts eingesetzt worden:

- 1) durch das Maß der durchschnittlichen Varianz der 18 Selbstbeurteilungen pro Personengruppe unter jeder der vier Urteilsbedingungen (je größer die Varianz, desto differenzierter die Urteile)
- 2) durch die durchschnittliche Interkorrelation der 18 Selbstbeurteilungen pro Personengruppe unter jeder der vier Urteilsbedingungen (je niedriger die Interkorrelation, desto differenzierter die Urteile)
- 3) durch die Anzahl der Faktoren mit Eigenwerten über 1.0 oder (bei identischer Faktorenzahl) den Prozentsatz der von ihnen erfaßten Varianz aufgrund der Inspektion der Eigenwerttabelle einer Standard-Faktorenanalyse nach dem Hauptkomponentenmodell (je mehr Faktoren bzw. je weniger erfaßte Varianz, desto differenzierter die Urteile)
- 4) durch das von WINER (1971, S.288) beschriebene varianzanalytische Maß

zur Bestimmung der Reliabilität von Ratings, einer Version des Intraclasskoeffizienten, bei der die Differenz der Variation zwischen und innerhalb der Urteilsobjekte (hier: Eigenschaften der Person) die Größe des resultierenden Koeffizienten r bestimmt (je größer r , desto differenzierter die Urteile).

Die statistische Prüfung der der Annahme "Differenziertere Selbsteinschätzungen in spezieller Situation" entsprechenden Nullhypothesen stößt auf folgende Schwierigkeiten: Bei den Vpn-Gruppen handelt es sich um zu verschiedenen Zeitpunkten untersuchte Gruppen, so daß ihre Selbstbeurteilsdaten voneinander unabhängig behandelt werden sollen. Für die Prüfung des Unterschiedes zwischen je zwei WINERSchen r -Koeffizienten stehen ebensowenig Prüfstatistiken/bzw. -verteilungen zur Verfügung wie zur Entscheidung über Differenzen von Faktorenzahlen und Varianz-Prozentanteilen. Prüfbar wären allenfalls nach entsprechenden Transformationen der Ausgangswerte die Differenzen der mittleren Varianzen und Interkorrelationen. Ein weiteres Problem stellt die Messung von vier verschiedenen abhängigen Variablen für eine statistische Gesamtentscheidung dar: Sollen alle Indikatoren der Differenziertheit in die Entscheidung eingehen, so müßte das kritische Signifikanzniveau adjustiert, d.h. um ein Vierfaches reduziert werden, da es sich dann um vier simultane Tests handeln würde (KRAUTH & LIENERT 1973, S.40ff.). Schließlich stellt die Erhebung eines Fremd-Selbstbildes in Bezug auf diejenige des normalen Selbstbildes einen Fall wiederholter Messungen dar, da es sich hierbei um die Erhebung identischer Maße zu verschiedenen Zeitpunkten mit unterschiedlichen Instruktionen handelt.

Aus den genannten Gründen wurde eine teils deskriptiv-, teils nonparametrisch-inferenzstatistische Behandlung der Daten vorgenommen: Getrennt für Selbsteinschätzung und Fremd-Selbsteinschätzungen werden die Richtungen der Differenzen zwischen allgemeiner und situationsspezifischer Selbsteinschätzung, ungeachtet ihrer numerischen Größe, hinsichtlich aller vier Kriterien notiert, wobei die Personengruppen als unabhängige Stichproben eingesetzt werden. Das Alpha-Niveau von 0.05 wird entsprechend vier simultanen Testungen auf 0.013 adjustiert.

In der folgenden Tabelle sind für alle vier unterschiedlichen Instruktionsbedingungen (vgl.S.5f.) die vier Indikatoren der Differenziertheit der Selbsteinschätzungen (vgl.S.6) der Vpn-Gruppen I und II (vgl.S.5) zusammengestellt (in den beiden ersten Spalten treten in Klammern die Standardabweichungen auf; in der dritten Spalte werden die Zahl der Faktoren und der Prozentsatz erfaßter Varianz aufgeführt):

Selbsteinschätzung:

		<u>Mittlere Varianz</u>	<u>Mittlere Interkorr.</u>	<u>Faktoren -analyse</u>	<u>Winer's r</u>
<u>Gruppe I</u> (n = 43)	<u>allgemein:</u>	2.72 (1.22)	0.28 (0.18)	4F. 65.9%	0.91
	<u>speziell:</u>	2.67 (1.51)	0.31 (0.19)	4F. 70.5%	0.87
<u>Gruppe II</u> (n = 48)	<u>allgemein:</u>	2.57 (1.00)	0.22 (0.15)	5F. 66.1%	0.96
	<u>speziell:</u>	2.72 (1.19)	0.28 (0.16)	5F. 70.3%	0.97

Fremd-Selbsteinschätzung:

		<u>Mittlere Varianz</u>	<u>Mittlere Interkorr.</u>	<u>Faktoren -analyse</u>	<u>Winer's r</u>
<u>Gruppe I</u> (n = 43)	<u>allgemein:</u>	2.94 (1.38)	0.28 (0.18)	4F. 65.9%	0.94
	<u>speziell:</u>	2.76 (1.69)	0.37 (0.23)	3F. 70.3%	0.88
<u>Gruppe II</u> (n = 48)	<u>allgemein:</u>	2.69 (1.17)	0.21 (0.15)	6F. 71.1%	0.97
	<u>speziell:</u>	2.49 (1.27)	0.23 (0.16)	5F. 65.9%	0.97

In der folgenden Tabelle werden nun die Richtungen der Unterschiede zwischen je zwei zu vergleichenden Indikatoren der Urteilsdifferenziertheit notiert. Ein Pluszeichen bedeutet dabei, daß der empirische Unterschied zwischen "allgemeiner" und "situationsspezifischer" (spezieller) Selbsteinschätzung im Sinne der eingangs geäußerten Annahme ist, d.h. daß bei Selbsteinschätzung in spezieller (Kleingruppen-)Situation eine Tendenz zu größerer Differenziertheit vorliegt. Ein Minuszeichen bedeutet, daß die Tendenz im Gegensinne unserer Annahme verläuft, und "o" bedeutet, daß beide Indikatoren genau

gleich ausfallen. Die Tabellierung wird wieder für die Fälle der normalen Selbsteinschätzung und der fremdvermittelten Selbsteinschätzung getrennt vorgenommen:

Selbsteinschätzung:

	<u>Varianzen</u>	<u>Interkorr.</u>	<u>Faktoren</u>	<u>Winer's r</u>
Gruppe I (n = 43)	-	-	-	-
Gruppe II (n = 48)	+	-	-	+

Fremd-Selbsteinschätzung:

	<u>Varianzen</u>	<u>Interkorr.</u>	<u>Faktoren</u>	<u>Winer's r</u>
Gruppe I (n = 43)	-	-	-	-
Gruppe II (n = 48)	-	-	-	0

Auf den ersten Blick wird deutlich, daß die Mehrzahl der Tendenzen unterschiedlicher Urteilsdifferenziertheit entgegen unserer Erwartung verläuft (6 Minuszeichen gegenüber zwei Pluszeichen bei der Selbsteinschätzung, 7 Minuszeichen gegenüber einer Nulldifferenz bei der Fremd-Selbsteinschätzung!). Prüft man diese Verteilung von Tendenzunterschieden mit dem Polynomialtest bei Annahme gleicher Chancen für alle drei Zeichen (LIENERT 1973, S.156 ff.) sowie mit dem Binomialtest (LIENERT, a.a.O., S.143 ff.) bei Berücksichtigung nur der Plus- und der Minuszeichen, so ist dieses Ergebnis jedoch im Falle der Selbsteinschätzung nicht interpretierbar: $p = 0.112$ (polynomial) bzw. $p = 0.145$ (binomial) unterschreiten $\alpha = .013$ nicht. Anders liegt dies im Falle der Fremd-Selbsteinschätzung: Hier treten bei entsprechender Prüfung signifikant mehr Tendenzen im Sinne der Gegenhypothese "Differenziertere Selbstbeurteilung bei allgemeiner Fremd-Selbsteinschätzung" auf; $p = 0.003$ (polynomial) und $p = 0.008$ (binomial) unterschreiten das geforderte Signifikanzniveau.

Zwar handelt es sich in allen Fällen um zahlenmäßig geringe Differenzen, doch erschien es sinnvoll, zunächst im Ablauf der Untersuchung nach mög-

lichen Fehlerquellen zu suchen, die für eine solche Umkehrung der erwarteten Richtung verantwortlich sein könnten. Eine ins Auge springende Fehlermöglichkeit wurde durch den zeitlichen Ablauf der Untersuchungen nahegelegt. Es fiel auf, daß die Vpn beim ersten Durchgang (Selbsteinschätzung allgemein) mehr Zeit benötigten als beim zweiten (Fremd-Selbsteinschätzung allgemein) und bei den folgenden (spezielle Selbsteinschätzungen). Hierin mochte sich ein Übungseffekt in Bezug auf die Kenntnis der aus Oberbegriffspaaren und weiteren, zur Erläuterung der jeweiligen Selbstbeurteilungsdimensionen dienenden Eigenschaftswörter der 18 Ratingskalen ausdrücken. Möglich wäre auch, daß die Vpn immer nachlässiger, und somit immer schneller urteilten - dies müßte sich im Gegensinne der Hypothese auswirken, da die später vorzunehmenden situationsspezifischen Urteile dann globaler oder unkorrekter ausfallen würden.

Zur Kontrolle dieses seriellen Effektes wurde eine weitere Gruppe von 40, den Personen der beiden ersten Gruppen vollständig vergleichbaren Studentinnen untersucht (Gruppe III). Diesen Personen wurden die Selbstbeurteilungsbögen in genau der umgekehrten Reihenfolge gegeben wie den Gruppen I und II; sie begannen also mit den situationsspezifischen Selbsteinschätzungen und endeten mit den allgemeinen. Die Ergebnisse der Untersuchung dieser dritten Gruppe werden in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

Selbsteinschätzung:

		<u>Mittlere Varianz</u>	<u>Mittlere Interkorr.</u>	<u>Faktoren -analyse</u>	<u>Winer's r</u>
<u>Gruppe III</u> (n = 40)	<u>allgemein:</u>	2.98 (1.67)	0.18 (0.15)	7F. 76.3%	0.93
	<u>speziell:</u>	2.94 (1.46)	0.23 (0.16)	6F. 75.3%	0.91

Fremd-Selbsteinschätzung:

		<u>Mittlere Varianz</u>	<u>Mittlere Interkorr.</u>	<u>Faktoren -analyse</u>	<u>Winer's r</u>
<u>Gruppe III</u> (n = 40)	<u>allgemein:</u>	3.30 (1.51)	0.19 (0.15)	6F. 71.3%	0.91
	<u>speziell:</u>	2.86 (1.37)	0.20 (0.15)	6F. 72.8%	0.94

Tabellierung der Tendenzen:

Selbsteinschätzung:	-	-	-	-
Fremd-Selbsteinschätzung:	-	-	-	+

Eine bloße Inspektion der vorstehenden Tabelle zeigt, daß die Umkehrung der Reihenfolge der geforderten Selbstbeurteilungen keinerlei Einfluß auf das Resultat hat, das hier wiederum klar im Sinne der Daten der Gruppen I und II und damit im Gegensinne der anfangs geäußerten Erwartung liegt. Fügt man die Daten der Gruppen I, II und III zusammen, so ergibt sich folgende Verteilung der Tendenzen von Unterschieden zwischen allgemeiner und situationsspezifischer Selbsteinschätzung:

		+	o	-
<u>Selbsteinschätzung:</u>	Gruppe I	x	x	4
	Gruppe II	2	x	2
	Gruppe III	x	x	4
	<u>Summe:</u>	2	x	10
Gruppen I-III				
<hr/>				
<u>Fremd-Selbsteinschätzung:</u>	Gruppe I	x	x	4
	Gruppe II	x	1	3
	Gruppe III	1	x	3
	<u>Summe:</u>	1	1	10
Gruppen I-III				

Bei einer Zusammenfassung der Häufigkeiten aus den Gruppen I, II und III ergibt sich bei Berücksichtigung der Kategorie "o" mit dem Polynomialtest eine Wahrscheinlichkeit von $p = 0.0003$ für das Auftreten einer Konfiguration wie der vorgefundenen oder einer extremeren bei "Selbsteinschätzung", und $p = 0.0004$ bei "Fremd-Selbsteinschätzung". Realistischer erscheint aber die Anwendung der Binomialverteilung für ausschließlich positive oder negative Differenzen: Hier ergibt sich im Falle der normalen Selbsteinschätzung $p = 0.019$ (entsprechend $\chi^2 = 5.32$) - diese Werte verfehlen knapp das geforderte alpha-Niveau - und im Falle der Fremd-Selbsteinschätzung $p = 0.006$ (entsprechend $\chi^2 = 7.36$). Für den letzten Fall ergibt sich somit eine überzufällige Differenz.

Um noch weitere Informationen für mögliche Erklärungen dieser als merkwürdig erscheinenden Tendenzen zu erhalten, wurde schließlich die Unter-

suchung jener insgesamt 30 Seminarteilnehmer ausgewertet, die als Versuchsleiter für die Vpn der Gruppen I und II fungiert hatten und zuvor mit genau dem gleichen Verfahren konfrontiert worden waren. Sie werden im folgenden als Gruppe IV bezeichnet. Die folgende Tabelle gibt die entsprechenden Daten dieser Gruppe einschließlich der resultierenden Tendenzunterschiede wieder:

Selbsteinschätzung:

		<u>Mittlere Varianz</u>	<u>Mittlere Interkorr.</u>	<u>Faktoren -analyse</u>	<u>Winer's r</u>
<u>Gruppe IV</u> (n = 30)	<u>allgemein:</u>	2.78 (1.73)	0.32 (0.21)	5F. 76.4%	0.88
	<u>speziell:</u>	2.85 (1.77)	0.29 (0.20)	5F. 76.2%	0.92

Fremd-Selbsteinschätzung:

		<u>Mittlere Varianz</u>	<u>Mittlere Interkorr.</u>	<u>Faktoren -analyse</u>	<u>Winer's r</u>
<u>Gruppe IV</u> (n = 30)	<u>allgemein:</u>	2.96 (1.30)	0.28 (0.18)	5F. 75.7%	0.92
	<u>speziell:</u>	2.34 (1.09)	0.27 (0.18)	6F. 77.3%	0.92

Tabellierung der Tendenzen:

Selbsteinschätzung:	+	+	+	+
Fremd-Selbsteinschätzung:	-	+	+	0

Somit hat es den Anschein, als kehrte sich bei Gruppe IV die bei den Gruppen I bis III zutage getretene Tendenz um, und zwar im Sinne der eingangs aufgestellten Annahme. Der zufallskritischen Prüfung sollte in diesem Falle jedoch wegen der geringen Anzahl der Fälle keine zu große Bedeutung beigemessen werden: Zwar ist die Konfiguration 4+/0o/0- mit $p = 0.012$ gerade sicherbar, doch erreicht p in dem gerechter erscheinenden binomialen Vergleich positiver und negativer Tendenzen bei der Selbsteinschätzung mit 0.063 nicht das geforderte Niveau. In Bezug auf die Fremd-Selbsteinschätzung der Versuchsleiter-Gruppe muß unzweifelhaft Zufälligkeit konstatiert werden. Es bleibt die Feststellung, daß sich in den Selbstbeurteilungen der Gruppe IV die bei den Gruppen I, II und III festgestellte Tendenz nicht wiederfindet.

Diskussion

Die Diskussion der vorliegenden Ergebnisse muß zunächst berücksichtigen, daß es sich nicht um eine Interpretation überzufälliger Größenunterschiede zwischen Maßen genereller und situationsspezifischer Selbsteinschätzung handeln kann, sondern lediglich um eine solche der auffälligen Häufung von Tendenzunterschieden in einer ganz bestimmten Richtung.

Gefunden wurde, daß bei drei unabhängigen, in Einzelversuchen untersuchten Gruppen von Studentinnen nicht-sozialwissenschaftlicher Fachrichtungen, von denen eine "sophistication" in Bezug auf Aufgaben der geforderten Art schwerlich anzunehmen ist, nicht nur keine Tendenzen zu einer differenzierteren Selbstbeurteilung in speziellen (Kleingruppen-) Situationen gegenüber einer allgemeinen Persönlichkeits-(Selbst-)Beurteilung auftreten, sondern daß über verschiedene Indikatoren der Differenziertheit hinweg eine deutliche Tendenz im Gegensinne vorliegt.

Ein Versuch, dieses Resultat als Ergebnis eines sequentiellen Effektes bei der Versuchsdurchführung zu entlarven, schlug fehl. Nicht nur hatte die Umkehrung der Reihenfolge der geforderten Selbstbeurteilungen keinen Einfluß auf die Urteilsdifferenziertheit; sondern auch dann, wenn man einmal die vier unterschiedlichen Instruktions-Bedingungen nach dem Grad der resultierenden Differenziertheit der Selbsteinschätzungen in Rangreihen bringt, zeigt sich keine diesbezügliche Regelmäßigkeit. Mögliche Erklärungen sollten sich also nicht auf Versuchsartefakte dieser Art stützen.

Ansatzpunkte zu einer solchen Interpretation könnten sich vielleicht aus dem Vergleich der Untersuchung der nicht-sozialwissenschaftlich orientierten Studenten (Gruppen I - III, insgesamt 131 Personen) und der später als Versuchsleiter fungierenden sozialwissenschaftlich orientierten Studenten, die sich zudem für Persönlichkeitsforschung interessiert hatten (Gruppe IV, 30 Personen), ergeben; leider ist ein solcher Vergleich nur sehr oberflächlich möglich. Geht man davon aus, daß die letzte Gruppe von vornherein als für den Prozeß der Selbst- oder Fremdbeobachtung und -beurteilung sensibler einzustufen ist, so könnte man diesen Personen vielleicht zutrauen, daß sie sich stärker als die Personen der Gruppen I bis III in eine spezifische (und dazu noch soziale)

Situation wie die in Frage stehende Kleingruppensituation hineinversetzen können. Sie würden dann - ganz im Sinne unserer ursprünglichen Annahme - für einen solchen Fall differenziertere Selbsteinschätzungen hervorbringen als für den Fall der allgemeinen Zuschreibung relativ konstanter Persönlichkeitseigenschaften. Die Schlußfolgerung wäre, daß die Gültigkeit unserer Annahme ein gewisses psychologisches Interesse und Einfühlungsvermögen voraussetzt, vielleicht auch nur ein besseres Verständnis der Instruktion, als dies bei der Mehrzahl untersuchter Personen der Fall ist. Eine solche Interpretation würde allerdings noch nicht erklären, wie es zu der Tendenz im Gegensinne der Annahme, also zur offensichtlich etwas differenzierteren Eigenschafts-Beurteilung kommt.

Die Unterschiede zwischen der Versuchsleiter-Gruppe und den Vpn-Gruppen könnten eventuell - falls sie sich bei einer angemessen großen Stichprobe insbesondere der erstgenannten Personen replizieren ließen - auch auf einen Versuchsleiter-Effekt zurückgeführt werden: Gruppe IV wurde nämlich, wie schon erwähnt, in zwei Seminaren, d.h. im Gruppenversuch vom Autor selbst untersucht. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß es dem Autor stärker als den studentischen Versuchsleitern in Einzelversuchen gelungen ist, a) das Anliegen bzw. die Aufgabe, wie sie durch die Instruktion vermittelt wird, den Vpn einsichtig und suggestiv zu verdeutlichen, und/oder b) das Wissen um die zugrundeliegende Hypothese auf eine nicht weiter klärbare Art und Weise auf die Reaktionen der untersuchten Personen einwirken zu lassen. Hierüber lassen sich jedoch aufgrund der Daten der vorliegenden Arbeit keine empirischen Anhaltspunkte erbringen; eigentlich müßte man vermuten, daß es gerade relativ wenig erfahrenen Versuchsleitern schlechter gelingt, "Rosenthal-Effekte" dieser Art zu vermeiden, und gesetzt diesen Fall, hätten gerade die Gruppen I bis III Tendenzen im Sinne der anfangs aufgestellten Behauptung aufweisen müssen.

Als vorläufig umfassendste Interpretationsmöglichkeit soll schließlich der Gedanke diskutiert werden, daß möglicherweise die dieser Arbeit zugrundegelegte Klassifikation "allgemein" versus "spezifisch" weitgehend unzutreffend ist. Versucht man sich einmal in einen Versuchsteilnehmer hineinzuversetzen, der - ohne entsprechende Vorübung - angeben soll, wie "tolerant" oder wie "leistungsstark" oder wie "anpassungsfähig" er einmal normalerweise, zum anderen in seinem Kontakt mit zwei oder drei ganz be-

stimmten Arbeitskollegen ist: Vielleicht spielen sich in beiden Fällen, der "allgemeinen" und der "spezifischen" Selbstbeobachtung ganz ähnliche Prozesse, nämlich der Selbst- oder Fremd-Selbstwahrnehmung, gemessen an den Vergleichsstandards ganz bestimmter anderer Personen bzw. ganz bestimmter Personen ab. Demnach wäre es denkbar, daß auch die Bedingung des "allgemeinen Beeigenschaftens" immer nur eine ganz besondere, "spezifische" Situation anspricht. Diese besondere Situation könnte möglicherweise denjenigen Bereichen zugeordnet werden, die für die Person von besonderer persönlicher Bedeutung sind, oder denjenigen, denen sie ganz besondere Bedeutung zuschreiben gelernt hat. So könnte sich z.B. ein Leistungssportler, wenn er aufgefordert wird, sich "allgemein" zu beurteilen, auf ein leistungssportliches Selbstkonzept beziehen - schließlich ist er womöglich einer, der sich mit Haut und Haaren dem Leistungssport verschrieben hat. Ein weiteres Beispiel mag die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Bedingung "Fremd-Selbsteinschätzung" sein: Hier wird der Vp ausdrücklich angeboten, sich in dem Falle, wo ihr keine allgemeingültigen Fremdurteile über ihre eigene Person einfallen, sich auf das vermutete Fremd-Selbstbild einer Person, die sie sehr gut kennt, zu beziehen. Solche Personen (Freunde, Familienmitglieder) konstituieren aber wiederum gerade spezifische (Freundschafts-, Familien-) Situationen. Unter dem Gesichtspunkt dieser Überlegung stünde nur ein Vergleich zwischen zwei Situationen A und B an, wobei Situation A womöglich die größere Chance hätte, als Ausgangssituation differenzierterer Selbsteinschätzungen zu dienen, da man sich hier von vornherein auf vertrautere Anhaltspunkte bezieht. Die vorliegende Untersuchung wäre also vor allem dahingehend zu kritisieren, daß nicht zunächst eine Vorklärung der Standards, die für eine bestimmte Person bei der Etablierung ihres Selbstkonzepts ausschlaggebend sind, und der persönlichen Bedeutung der speziellen, d.h. Kleingruppen-Situation vorgenommen wurde. Man kann sich denken, daß für ein solches Unterfangen phänomenologische Untersuchungen im weitesten Sinne erforderlich wären.

Freilich wäre eine empirische Bestätigung der Auffassung, daß es eigentlich keine allgemeinen Selbstkonzepte gebe, wenig hilfreich für die weitere Berücksichtigung selbstbezogener Kognitionen in den verschiedenen psychologischen Teildisziplinen. Schließlich wird die Erfahrung, daß Personen gerne und relativ mühelos "allgemeine" Selbsteinschätzungen hervor-

bringen, durch die vorliegende Untersuchung eher gestützt als in Frage gestellt. Es könnte stattdessen angeraten sein, zu kontrollieren, welchen konkreten Allgemeinheitsspezifitätsgrad die Selbstzuschreibung von Eigenschaften jeweils besitzt. Kontrolle könnte hier entweder durch präzisere Instruktion und Aufgabenstellung oder gar Training der Selbstbeobachtung einerseits, oder durch zusätzliche Nachforschungen über die Reichweite selbstbezogener Kognitionen andererseits erfolgen. Es mag von der Art und Weise des bevorzugten methodischen Instrumentariums und damit wiederum von der jeweiligen Auffassung von Persönlichkeit und Persönlichkeitsforschung abhängen, welcher Zugriff gewählt wird.

Literatur

- BANDURA, A. 1977. Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. Psychological Review, 84, 191-215
- ENDLER, N.S. & MAGNUSSON, D. 1976. Toward an interactional psychology of personality. Psychological Bulletin, 83, 956-974
- GRAUMANN, C.F. 1975. Person und Situation. In: U.M. Lehr & F.W. Weinert (Hg.) Entwicklung und Persönlichkeit. Stuttgart: Kohlhammer, 15-24
- JOHN, D. & KEIL, W. 1972. Selbsteinschätzung und Verhaltensbeurteilung. Psychologische Rundschau, 23, 10-29
- KRAUTH, J. & LIENERT, G.A. 1973. Die Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA) und ihre Anwendung in Psychologie und Medizin. Freiburg: Alber
- LIENERT, G.A. 1973. Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik. Band I. Meisenheim: Anton Hain.
- MAGNUSSON, D. & ENDLER, N.S. (Eds.) 1976. Personality at the crossroads: Current issues in interactional psychology. Hillsdale, N.J.: Erlbaum
- MAHONEY, M.J. 1974. Cognition and behavior modification. Cambridge, Mass.: Ballinger
- MUMMENDEY, H.D., MIELKE, R., MAUS, G. & HESENER, B. 1977a. Untersuchungen mit einem mehrdimensionalen Selbsteinschätzungsverfahren. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr.14 (Januar 1977)
- MUMMENDEY, H.D., HESENER, B. & ISERMANN, M. 1977b. Selbstwahrnehmung als interpersonelle Wahrnehmung: Methoden und Ergebnisse. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr.19 (April 1977)
- OLWEUS, D. 1976. Der 'moderne' Interaktionismus von Person und Situation und seine varianzanalytische Sackgasse. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 8, 171-185
- SCHMIDT, H.D. 1976. Selbstwahrnehmung als interpersonelle Wahrnehmung: Hypothesen. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr.11 (September 1976)
- WINER, B.J. 1971. Statistical principles in experimental design. New York: Wiley, 2nd ed.

BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

1976 erschienen:

- Nr.1 (2/76): Hans Dieter Schmidt: Die Förderung nationalistischer Einstellungen durch internationale Sportwettkämpfe in sozial-psychologischer Sicht
- Nr.2 (2/76): Hans Dieter Schmidt, Amélie Schmidt-Mummendey, Friedrich-Wilhelm Schröer und Rüdiger Stallberg: Der Einfluß aggressiven Modellverhaltens, Status des Modells und Selbsteinschätzung auf offen aggressives Verhalten
- Nr.3 (3/76): Hans Dieter Schmidt, Amélie Schmidt-Mummendey, Ulrich Goertz, Günter Maus, Friedrich-Wilhelm Schröer und Uwe Troske: Der Einfluß von Modell-Aggression und Modell-Status auf das Erteilen von Geldstrafen als instrumentell-aggressives Verhalten
- Nr.4 (4/76): Manfred Bornewasser: Naturwissenschaftliche und verhaltenstheoretische Orientierungen in der Sozialpsychologie (I)
- Nr.5 (4/76): Rosemarie Mielke und Hans Dieter Schmidt: Zur Psychologie politischen Verhaltens - eine empirische Analyse von Verhaltensmustern beim Kampf um Gleichberechtigung der Frau
- Nr.6 (4/76): Hans Dieter Schmidt: Selbstwahrnehmung und Beeinflussung
- Nr.7 (4/76): Lothar P. Schardt: Wem nützt die Eignungsdiagnostik? Zum konservativen Charakter der klassischen Testtheorie und ihrer Anwendung in der betrieblichen Praxis
- Nr.8 (5/76): Lothar P. Schardt: Ansätze zu einer arbeitsorientierten Eignungsdiagnostik
- Nr.9 (7/76): Manfred Bornewasser, Fritz Köster, Rosemarie Mielke und Cornelia Pawelcik: Erstellung und erste Überprüfung eines Fragebogens zur instrumentellen Arbeitsorientierung bei Jugendlichen
- Nr.10 (8/76): Hans Dieter Schmidt, Bernd Schiebel und Uwe Troske: Untersuchung der Stabilität von Modell-Effekten aggressiven Verhaltens gegenüber Populations- und Situationsunterschieden
- Nr.11 (9/76): Hans Dieter Schmidt: Selbstwahrnehmung als interpersonelle Wahrnehmung: Hypothesen
- Nr.12 (10/76): Hans Dieter Schmidt, Lothar P. Schardt und Rosemarie Mielke: Ein- und mehrdimensionale Skalierung der gewerkschaftlichen Kampfbereitschaft von Belegschaften
- Nr.13 (Herbst 1976): Hans Dieter Schmidt: Auf dem Wege zu einer sozialen Psychophysiologie des akuten Vampirismus

Forschungsberichte, herausgegeben von H.D.Mummendey, Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie, Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1, pro Heft DM 1,50
(Selbstkostenpreis)

BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

Bis September 1977 erschienen:

- Nr.14 (1/77): Hans Dieter Mummendey, Rosemarie Mielke, Günter Maus und Bernhard Hesener: Untersuchungen mit einem mehrdimensionalen Selbsteinschätzungsverfahren
- Nr.15 (2/77): Rosemarie Mielke: Zur Erfassung von Umweltmerkmalen im Ausbildungsbereich
- Nr.16 (2/77): Manfred Bornewasser: Die Konsistenzbeziehung zwischen Einstellungen und offenem Verhalten
- Nr.17 (3/77): Hans Dieter Mummendey: Einstellungen (sets) bei der Erforschung der Beziehung zwischen Einstellungen (attitudes) und offenem Verhalten
- Nr.18 (4/77): Hans Dieter Mummendey, Bernd Schiebel und Uwe Troske: Experimentelle Untersuchung der Stabilität instrumentell-aggressiven Verhaltens bei Meßwiederholungen in verschiedenen Zeitabständen
- Nr.19 (4/77): Hans Dieter Mummendey, Bernhard Hesener und Margret Isermann: Selbstwahrnehmung als interpersonelle Wahrnehmung: Methoden und Ergebnisse
- Nr.20 (7/77): Hans Dieter Mummendey, Bernd Schiebel und Uwe Troske: Die Wirkung von Modell-Aggression auf individuelle Verlaufsformen aggressiven Verhaltens
- Nr.21 (8/77): Amélie Mummendey und Hans Dieter Mummendey: Begriff, Messung und Verhaltensrelevanz sozialer Einstellungen
- Nr.22 (9/77): Hans Dieter Mummendey: Eine Untersuchung zur Differenziertheit des generellen und des situationsspezifischen Selbstbildes

Forschungsberichte, herausgegeben von H.D.Mummendey, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1 (pro Heft DM 1,50 Selbstkostenpreis)